Der Musical-Klassiker «Les Misérables» im Theater St, Gallen 21. Dezember 2023

Eine Achterbahn der Emotionen

Gesangseuphorie und Freiheitsdurst – das Strassenvolk ist im Klang machtvoll präsent, im Kampflärm geht es unter. Bilder: © Edyta Dufaj und Ludwig OLah

Opern- und Musical-Fans treffen sich bei «Les Misérables» und streiten, wem das Stück gehört – oder sie sind berührt und begeistert, wie jetzt in den Aufführungen im Theater St. Gallen, wo eine szenisch wie musikalisch mitreissende Produktion zu erleben ist.

Auf Victor Hugos monumentalen Roman «Les Misérables» basieren über vierzig Filme, aber Claude-Michel Schönbegs Musical ist wohl das populärste Destillat des Wälzers, seit es 1985 in der Produktion von Cameron Mackintosh in London zum Dauerlauf über den Planeten startete.

Mit neuer Regie, aber «in Übereinkunft mit Macintosh» präsentiert das Theater St. Gallen nach 2007 «Les Misérables» zum zweiten Mal und macht diesen Klassiker des Musiktheaters in einer deutschsprachigen Fassung zum Bühnenereignis. St. Gallen erweist sich damit erneut als die Musical-Stadt der Schweiz Nummer eins, und sie steht in diesem Fall auch nicht im Schatten von London.

Gegenüber der grossen Tournee-Produktion – auch Zürich begrüsst sie im kommenden Jahr wieder, hat das Mehrspartenhaus den Vorsprung, ein volles Opernorchester ins Spiel bringen zu können. Zusammen mit dem Pop-Werkzeug von Keyboards, Gitarren und Schlagzeugen waltet es als atmender, vielschichtiger Organismus und zieht vom sternklaren Harfenklang bis zum explosiven Sound in der Barrikadenszene alle Register für Stimmung, Emotion und Dramatik.

Valjean an Fantines Sterbebett – für ihr Kind wird er künftig dasein.

Ein Gipfel der Melomanie

So lässt der Abend im Theater St. Gallen unter der Leitung von Koen Shoots, dem intimen Kenner des Werks, nicht zuletzt erleben, welch inspirierte Partitur Schönberg geschrieben hat – nach Puccinis Vorbild durchkomponiert, mit ausdrucksvollen Song- und Dialognummern,

mit gepfefferter Couplet-Musik, pathetischer Marschhymnik und mit einer Finalkomposition am Ende des ersten Aktes für ein Ensemble, dessen überbordende Melomanie musikalisch alle Barrikaden einreisst.

Dynamik und Atmosphäre

Auf der Bühne bleibt die Barrikade das Bollwerk des Scheiterns. Das Bühnenbild zeigt sie von beiden Seiten auf der Drehbühne. Diese sorgt zusammen mit beweglichen Bühnenbauten für dynamische Szenenwechsel und ein intensiviertes Bewegungsgeschehen. Präzis fokussierte Aktion und starkes Figurenprofil zeichnet die Arbeit des Regisseurs Josef E. Köpplinger und der Choregrafin Ricarda Regina Ludigkeit aus. Der Bühnenbildner Rainer Snell und die Kostümbildnerin Uta Meenen, zaubern das Leben in den Strassen von Paris um 1830 mit vielen Details wie mit grossszügiger Verinfachung herbei, und nicht zuletzt macht das Licht von Andreas Enzler zusammen mit viel Theaterdampf die Atmosphäre.

Fanatismus und Fatalität

An den Barrikaden löst sich in Paris in den 1830er-Jahren die Hoffnung junger Menschen auf eine bessere Welt im Pulverdampf auf. Das geschieht hier mit einiger Drastik zwischen Fanatismus und Fatalität – das zwölfköpfige Ensemble ist in den vielen kleineren Rollen überhaupt immer wieder stark präsent.

Für den tragischen Tiefpunkt der Revolte stehen zwei spezielle Schicksale. Da ist der Knabe Gavroche, der auf der Barrikade begeistert mitmacht, als ob es ein Spiel wäre, und im Schussfeld stirbt – in der anspruchsvollen Kinderrolle brilliert als Jungtalent Kio Bruderer. Zum anderen ist da Eponine, die junge verliebte Frau, der es nicht gelingt, die Barrikade zum Herzen ihres Auserwählten zu überwinden, aber getroffen immerhin in seinen Armen sterben darf – eine anrührende und auch tapfere Figur, der Barbara Obermeier mit dem Song «Nur für mich» (On my Own) ein inniges musikalisches Denkmal setzt.

Moral und Satire

Man hat es mit Kunstfiguren zu tun, mit romantischer Überhöhung, mit Theatralik und Dramaturgie. Das lässt auch zu, dass ausgerechnet die Thénardiers, das schaurig verkommene Wirtepaar, das Ratten kocht, die Gäste ausnimmt und das Pflegekind Cosette malträtiert, für den Heidenspass in der düsteren Geschichte zuständig ist. Was Jogi Kaiser und Carin Filipčić da darstellerisch und musikalisch servieren – «Herr im Haus» (Master of the House) – ist auf die feinste Art so grobschlächtig, wie es sein muss. Und noch eines drauf setzt die Ironie ihres Aufstiegs in die «beste» Gesellschaft.

Für den Ernst der moralischen Fragen stehen Jean Valjean, einstiger Sträfling, später Bürgermeister, und Javert, Aufseher und später Justizdirektor. Auch sie sind gleichsam Übermenschen, und im Prinzipienkampf prallen sie noch und noch zusammen. Dem einen ist Gerechtigkeit (auch um den Preis des eigenen Lebens) heilig, dem anderen die Rechtsordnung (fünf Jahre Kerker für einen Ladendiebstahl).

Auch dieser Kampf entscheidet sich an der Barrikade, und auch da bewährt sich Victor Hugos Phantasie und das Gespür der Schöpfer des Musicals, die den Figuren Lebendigkeit verschaffen – mit musikalischer Differenziertheit und Intensität grosser Gesangsmomente, die Armin Kahl für Valjens warme Menschlichkeit und Filippo Strocchi für Javerts fanatischen Eifer überlegen gestalten. Dass Strocchi in der Wechselbesetzung auch als Valjean agieren kann, machen stimmlichen Facetten in der Solo-Szene seines Zusammenbruchs und Selbstmords deutlich.

Wer bin ich?

Valjeans selbstloser Charakter offenbart sich nicht nur in den berührenden Songs «Wer bin ich?» (How Am I?), sondern auch in den fürsorglichen Beziehungen zu Fantine und ihrer Tochter Cosette, für die er zum Vater wird. Ihren Geliebten Marius, möchte er auf der Barrikade beschützen. Wie er da sein «Bring ihn heim» (Bring Him Home) mit intimen Piano-Passagen zum Gebet macht, lässt niemanden kalt.

Als Fantine, die sich vom Leben Schöneres erhofft hat, als in der Prostitution zu landen, setzt Wietske van Tongerens mit «Ich hab geträumt» (I Dreamed a Dream) den ersten ersten solistischen Höhepunkt des Abends, und unter die Haut geht ihre Sterbeszene im Dialog mit Valjean. Wenn dieser am Ende selber dem Tod entgegen geht, bleibt als Lichtpunkt nur das Liebespaar Cosette und Marius zurück, für das Kristina Emde einen silberhellen Sopran und Matteo Ivan Rašić einen klangschönen Tenor einsetzt.

Ein Appell

Marius beklagt mit dem wunderbaren Song «Dunkles Schweigen» (Empty Chairs at Empty Tables) den Tod seiner Freunde, aber auf das bittere Ende der revolutionären Hoffnungen antwortet trotzig und klangstark der Epilog des ganzen Ensembles, an dem auch der Chor des Theaters St. Gallen beteiligt ist. Das Strassenvolk beschwört mit einem vitalen Appell das Ende der Unterdrückung – musikalisch befreit und wuchtig, so dass es das Publikum nach einer Achterbahn der Emotionen aus den Sesseln reisst.

Herbert Büttiker

Aufführungen in teils wechselnder Besetzung in St. Gallen bis 23. 2. Am 22. 3. 2024 folgt die Premiere im koproduzierendren Staatstheater am Gärtnerplatz in München.

Die grelle Gesellschaftssatire bietet deftige Unterhaltung – der revolutionäre Tatendurst reisst selbst Kinder mit in den Abgrund .